

Allerseelen im Walde

Autor(en): **Greif, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XLII. Jahrgang

Zürich, 1. November 1938

Heft 3

Allerfeelen im Walde.

Ich kam am Allerfeelentag
Des Wegs durch einen dunklen Hag,
Da, als ich schon im Forste tief,
War mir's, als ob mir jemand rief:
„Ich war dir teuer einst so sehr,
Nun denkst du längst an mich nicht mehr,
Und doch, als man zu Grab mich trug,
Der Tränen flossen dir genug.“
Ich schwieg, und wie ich weiterschritt,
War mir's, als ging ein Schatten mit,

Der sprach zu mir so schaurig hohl:
„Ich sagte dir nicht Lebewohl, —
Da ich verschied am fernen Ort.
Schwand dir schon jed' Erinnern fort?“
Ich starrt und blickte lang mich um,
Doch wieder war es um mich stumm.
Erst als ich aus der Wildnis schied,
Ein Glöcklein mich im Schmerz beriet:
„Gib acht“, so drang sein Ruf mir zu,
„Wie bald einmal vergessen du!“

Martin Greif.

Der Wetterwart.

Roman von J. E. Heer.

(Fortsetzung.)

4

Kaspar Imobersteg, der Schulmeister von Altselmatt, war kein Distelbogel wie sein Nachfolger Stünzi, er wollte keine Lawinen verbauen und keine Wildwasser zähmen; aber er war ein in Herzenseinfalt guter, frommer Mann, der uns Jugend des Dorfes ohne viel Schelte in Zucht, Ehren und kleiner Wissenschaft unterwies. Er hatte sich im Wachstum überschossen, trug also trotz seiner Bescheidenheit den Kopf doch höher als andere Menschen, einen kleinen, mageren, klugen Kopf, in dem ein Paar kindlich warmer Braunaugen standen, die gleichen, wie sie Duglore besaß. Nur die langen unruhigen Schlenkerarme und Schlenkerbeine konnten an Schul-

meister Kaspar, von dem manche behaupteten, er hätte ein Schneider werden sollen, ein bißchen stören. Der lange Mann hatte eine kleine, runde Frau, die Schulmeisterin, der eine so stille Art des Schaltens und Waltens eignete, daß man in dem kindergesegneten Haus mehr ihren guten Geist als ihre leibliche Anwesenheit spürte. Die Kinder, die in ihrer Gestaltsbildung zwischen dem langen Vater und der kleinen Mutter blieben, wuchsen nach dem üblichen Gewohnheitsmaß der Menschen heran, am lieblichsten Duglörli, die älteste, des Schulmeisters und mein Augenstern.

„Duglore, was ist das für ein seltsamer Name?“ fragte ich einmal Kaspar, den Schulmeister. „Er steht nicht im Kalender.“ Da lächelte er: „Den